

Die Zukunft von Estlands „Chancengesellschaft“

Interview mit Margus Tsahkna MP, Vorsitzender des Ausschusses für Soziales im Riigikogu

Stichwort „Integrationspolitik“: Nach dem jüngsten Zensus leben 31,3 Prozent nicht-ethnische Esten in Estland. Die mit Abstand größte Gruppe stellen russischstämmige Esten dar. Wie sehen Sie die Situation im gemeinsamen Zusammenleben und welche Potentiale sehen sie in dem Mix verschiedener Ethnien in Estland. Wie gut sind diese Leute integriert?

Margus Tsahkna: Unsere russischstämmige Bevölkerung ist nicht genügend integriert und diese Leute schöpfen ihre Potentiale als estnische Staatsbürger nicht aus. Der Hauptgrund dafür ist, dass sie nach wie vor in der Infosphäre Russlands geblieben sind und nicht gut genug verstehen, dass Estland auch für sie Heimat ist. Auch die Arbeitslosigkeits- und Kriminalitätsquoten sind unter der russischstämmigen Bevölkerung höher. Um diesen Problemen nachzugehen, muss sich die Grundhaltung vieler Leute ändern. Auch müssen sie mehr in die Gesellschaft einbezogen werden, vor allem durch die Bildungspolitik.



Margus Tsahkna: Ich bin für das Familienwahlrecht.

Es liegt im Interesse Estlands, loyale und aktive Bürger zu haben, ungeachtet der ethnischen Zugehörigkeit. Die Einbeziehung aller Bürger ist wichtig, besonders auf dem Arbeitsmarkt, weil ein Mangel an qualifizierten Arbeitskräften in Zukunft unser größtes Problem sein wird. Bei der Einbeziehung der russischstämmigen Bevölkerung sollte der Staat der jüngeren Generation durch die Bildungspolitik mehr Aufmerksamkeit schenken. Überdies ist die Kommunikation zwischen Staat und russischstämmigen Mitmenschen ein großes Problem. Wer in der russischen Infosphäre lebt, dem mangelt es auch an objektiver Auskunft über das Tun des estnischen Staates.

Stichwort „Generationengerechtigkeit“: Kinder zu bekommen ist eine sehr individuelle Entscheidung. Mit niedrigen Geburtenraten schwindet der aktive arbeitende Teil der Gesellschaft. Was würden Sie sagen, wenn ihre Kinder in 25 Jahren den Generationenvertrag mit Ihnen kündigen? Wie erklären sie jungen Esten, dass sie in 25 Jahren mit ihren zukünftigen Steuern für die Renten der heute Kinderlosen aufkommen müssen? Wie weit geht Solidarität und Solidargemeinschaft?

Margus Tsahkna: Leider widmen viele Menschen, insbesondere die jungen, den zukünftigen Problemen keine Aufmerksamkeit. Gleichzeitig kann man die demographischen Veränderungen am langfristigen und genauesten voraussehen. Leider ändert sich das Familienmodell. Beim modernen Verständnis zur Familie kann nicht mehr erwartet werden, dass die Kinder sich um ihre alten Eltern kümmern. Hier kommt der Generationengerechtigkeit eine wichtige Bedeutung zu, was auch bedeutet, dass die zukünftigen Generationen mehr arbeiten müssen, um das Sozialsystem aufrecht zu halten. Uns stehen zwei Wege zur Auswahl: mehr Kinder oder eine wesentlich stärkere Belastung der nächsten Generationen. Aus diesem Grund müssen Familien mit Kindern auch von der Politik begünstigt werden. Eine Möglichkeit dafür stellt die Zuschussrente für die Erziehung von Kindern dar, die in Estland ab 2013 gezahlt wird.

Die Resultate des 2012 durchgeführten Zensus sind hart. Unsere Bevölkerung ist um 5,5% geschrumpft und die Lebenserwartung ist gestiegen, aber nicht die Zahl der gesunden Lebensjahre. Zugleich sinkt der Anteil der Jungen in der Gesellschaft. Das bedeutet, dass immer mehr Leute Sozialleistungen in Anspruch nehmen und immer

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

LÄNDERPROJEKT ESTLAND

DEZEMBER 2012

www.kas.de/estland

weniger das Sozialversicherungssystem finanzieren. Heute leben knapp 55.000 Kinder in Armut. Diese Kinder haben erheblich weniger Entwicklungsmöglichkeiten, und als Erwachsene werden sie auf dem Arbeitsmarkt weniger wettbewerbsfähig sein als nötig. Da der Bevölkerungszuwachs und die Entwicklungsmöglichkeiten der schon vorhandenen Kinder zur Lösung der sozialen und wirtschaftlichen Probleme wesentlich beitragen, muß die Kinder- und Familienpolitik in der Tat zur Priorität werden.

Stichwort „Familienwahlrecht“: In der Demokratie hat jeder eine Stimme. Ab 18 Jahren kann jeder Este seine Stimme bei Wahlen abgeben – Junge, Alte, Pfarrer, Ärzte, Arbeitslose, Unternehmer oder Professoren. Jeder ist gleich. Bei der Verantwortung für die Zukunft Estlands kommt den Eltern eine besondere Rolle zu. Was halten Sie vom Familienwahlrecht, zur Wahrnehmung der Interessen der zukünftigen Generation in Estland?

Margus Tsahkna: Der Erziehung von Kindern muss in unserer demokratischen Staatsordnung eine besondere Aufmerksamkeit zukommen und daher setze ich mich aktiv für das Familienwahlrecht ein. Familienwahlrecht heißt, dass alle Bürger von Geburt an das Stimmrecht besitzen. Für die Minderjährigen üben dieses Recht ihre Eltern aus. In einer repräsentativen Demokratie bringen die Wähler ihren politischen Willen bei Wahlen am direktesten zum Ausdruck. Heute wird dieses Recht knapp 270.000 jungen Bürgern abgesprochen, obwohl diese Leute eigentlich im Mittelpunkt unserer Politik stehen müssten. Mit dem Familienwahlrecht würden wir das vorhandene politische System ausbalancieren, das politische Gewicht der Familien mit Kindern stärken und die Parteien veranlassen, deren Interessen wesentlich stärker zu berücksichtigen. Das könnte ein Schlüssel zur Lösung demografischer Probleme sein.

Stichwort „Soziale Verantwortung der Unternehmer“: Estland gilt als „Chancengesellschaft“. Wer fleißig ist und sogar eine gute Idee hat, kann viel erreichen, vor allem unternehmerisch – in einem Land mit europaweit sehr günstigen Rahmenbedingungen. Die soziale Verantwortung der Unternehmer ist ein Teil des europäischen Sozialmodells basierend auf dem Fundament der christlichen Soziallehre und trägt zu einer nachhaltigen Entwicklung der Wirtschaft bei. Wie weit geht die Verantwortung des Einzelnen gegenüber den Schwächeren? Wie schätzen sie die angenommene soziale Verantwortung der Unternehmer in Estland ein?

Margus Tsahkna: Estland hat in seiner Entwicklung gewaltige Veränderungen durchgemacht und auch die Unternehmer verändern sich. Vermittlungsgeschäfte – mit dem Wunsch das schnelle Geld zu machen – werden durch Geschäftstätigkeiten ersetzt, die einen wirklichen Mehrwert schaffen. Wir befinden uns immer mehr in einer Situation, wo die Mitarbeiter die wichtigste Ressource eines Unternehmens sind. Daher müssen die Unternehmer mehr auf die Interessen ihrer Angestellten achten. Soziale Verantwortung der Unternehmer ist von unserer Zukunft nicht wegzudenken, besonders aus Sicht der Unternehmer. So freut es mich, dass es immer mehr Unternehmer gibt, die langfristig denken und sich für die Schwächeren der Gesellschaft einsetzen.

Stichwort „Ehrenamt“: 2011 war europäisches Jahr des Ehrenamtes. Mehr als 100 Millionen Europäer beteiligen sich an ehrenamtlichen Tätigkeiten, setzen den Grundsatz der Solidarität um und leisten damit einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft. Ehrenamtlichkeit und Freiwilligenarbeit decken ein breites Spektrum an Konzepten, Definitionen und Traditionen ab. Wie schätzen Sie den Stellenwert des Ehrenamtes heute ein?

Margus Tsahkna: Ehrenamtliches Engagement ist integraler Bestandteil der heutigen Gesellschaft. Nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit Estlands mussten unsere Bürger vor allem zwei Aufgaben erfüllen: Es galt zu überleben und sich an das neue System zu gewöhnen. Die Umwälzungen hatten einen hohen Preis, aber der von uns ausgewählte Weg ist richtig gewesen. Heute leben wir in einer wohlorganisierten Gesellschaft. Das ist eine gute Grundlage für die Entwicklung gesellschaftlicher Solidarität. In diesem Bereich hat Estland eine Führungsrolle eingenommen, zum Beispiel mit dem Projekt „Teeme ära“, in dessen Rahmen Mülldeponien aufgeräumt werden. Das findet auch international immer mehr Anhänger.

Stichwort „Gesundheitsvorsorge“: Ärztemangel auf dem Lande, E-Gesundheit als Innovation, Abwanderung und Ärztestreik. Der Sozialminister hat eine Arbeitsgruppe zum Thema Zukunftsvisionen des Gesundheitswesens einberufen. Sie wurden als Mitglied ernannt. Welche Themen sind Ihnen besonders wichtig? Wann muss geliefert werden?

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

LÄNDERPROJEKT ESTLAND

DEZEMBER 2012

www.kas.de/estland

Margus Tsahkna: Das Wort „Gesundheitsvorsorge“ heißt im Estnischen „tervishoid“, was wortwörtlich übersetzt so viel wie „Erhalt der Gesundheit“ bedeutet. Leider spiegelt sich dieses Wort nicht in unserem Gesundheitswesen wieder, wo sich nicht auf den Erhalt der Gesundheit, sondern sich auf die Heilung von Krankheiten konzentriert wird. Die Krankheiten sind ein Resultat der schlechten Gesundheitsvorsorge. Daher müssen wir unser Gesundheitswesen umorganisieren, sodass wir vorbeugenden Maßnahmen und gesunden Lebensweisen mehr Aufmerksamkeit widmen.

Da wir in diesem System immer wenig Geld haben, müssen wir damit sparsam umgehen. Mit den vorbeugenden Maßnahmen können auf lange Sicht finanzielle Mittel eingespart werden. Darüber hinaus müssen wir es schaffen, unser Gesundheitswesen effizient zu organisieren. Um dieses Ziel zu erreichen, haben wir das System E-Tervis (E-Gesundheit) entwickelt, aber noch nicht in vollem Maße zum Einsatz gebracht. Der Staat muss entscheidende Schritte machen, damit sich alle medizinischen Einrichtungen an die Dienstleistungen der E-Gesundheit gewöhnen, um unser Gesundheitswesen patientenorientiert zu machen.

Die europäischen Nationen bewahren ein Vermächtnis des christlichen Abendlandes. Sie haben einige Zeit Theologie studiert. Wie sehen Sie heute die Rolle der christlichen Kirchen und der jüdischen Gemeinde, insbesondere in der Sozialfürsorge und im gesellschaftlichen Leben?

Margus Tsahkna: Estland ist integraler Bestandteil des christlichen Kulturraumes und unser ganzes Gesellschaftssystem basiert auf christlichen Grundsätzen. Wenngleich die sowjetische Besatzungsmacht alles getan hat, um die Rolle der Kirche in der Gesellschaft einzuschränken, hat die Kirche wesentlich an Bedeutung gewonnen. In einer sich immer schneller verändernden und rationaler werdenden Welt müssen wir uns immer mehr an werteorientiertes Verhalten erinnern, auch in der Politik.

Die Kirche sollte bei der Organisation des Gemeinwesens eine größere Rolle spielen und dem Staat, vor allem mit ihrem sozialen Angebot, als Partner gegenüberstehen. Es freut mich, dass die Kirche vielerorts ihren Platz in der Gesellschaft gefunden hat. Das hat bereits vielen Leuten geholfen.